Tadzio Müller

GEMEINSAM GEGEN DIE ANGST

Solidarische Kollapspolitik

mandelbaum *kritik* & *utopie*

© mandelbaum verlag eG, wien 2026
Wipplingerstr. 23, 1010 Wien
office@mandelbaum.at
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Paul Beer
Satz: Bernhard Amanshauser
Umschlag: Martin Birkner
Druck: Primerate, Budapest

Inhaltsverzeichnis

7 Einleitung: Das Gespräch, das niemand führen will

17 Kapitel 1: Bewegung gegen die Angst

46 Kapitel 2: Das Kollapsgespenst

82 Kapitel 3: Die Zukunftsangst: Was wir im Kollaps gemeinsam haben

128 Kapitel 4: Kollaps als Zeitenwende

179 Kapitel 5: Was tun im Kollaps? Katastrophe als strategischer Raum

217 Kapitel 6: Kollapsbewegung I: Eine Vorgeschichte

254 Kapitel 7: Kollapsbewegung 2: Gerechtigkeit in der Katastrophe

296 Schluss: Kollapsutopien: Der letzte schwule Kuss

304 Anmerkungen

319 Danksagung

För Pär.

Som har lärt mig så mycket.

Einleitung: Das Gespräch, das niemand führen will

> *„I wish it need not have happened in my time," said Frodo.*
> *„So do I," said Gandalf. „and so do all who live to see such times. But that is not for them to decide. All we have to decide is what to do with the time that is given us."*
>
> JRR Tolkien

Ich habe Angst.

Es ist nicht leicht, das so offen anzuerkennen: Aber meine Arbeit, die politische Arbeit, die bisher meine Berufung und mein Hobby, Zeitvertreib, Brotverdienst und Sinn meines Lebens war, die Politik macht mir mittlerweile Angst. Die ganze verdammte Welt macht mir Angst. Über die Welt nachzudenken, ist nicht mehr interessant, sondern macht schlechte Laune. Obwohl ich – mehr oder minder seit ich lesen kann – täglich Zeitung lese, gibt es mittlerweile Tage, Sonntage, Feiertage, Pausentage, an denen ich mir vornehme, keinen Blick auf eine Zeitungswebsite zu werfen, weil ich weiß: Das wird Dich runterziehen, da wirst Du über Katastrophen, Genozide und die queerfeindlichen Machtfantasien faschistischer Politclowns lesen. Das lasse ich lieber. Da ist es emotional entspannender, sich Horrorromane reinzuziehen. Da gibt es wenigstens noch Held*innen, welche die Monster besiegen können. Die reale Welt ist heute eine, in der die Held*innen verloren haben: Sauron hat den Ring, Luke und Leia sind in der Hand des Imperators, und in der nächsten Robin-Hood-Verfilmung ist der Held der einfachen Leute ein psychopathischer Mörder. Ein Schelm, wer denkt, dass es dabei nicht nur um Robin Hood geht.

Ich habe Angst vor der Zukunft.

Das war nicht immer so. Denn trotz „schwuler Ökozecke" bin ich ja trotzdem erstmal ein ziemlich privilegierter bürgerlicher – zwar halbmigrantischer, aber weiß gelesener – Cis-Mann, und als solcher musste mir die Welt bis vor kurzem eigentlich keine Angst machen. Bis vor gar nicht allzu langer Zeit, also bis Ende des vergangenen Jahrzehnts, war ich mir auf einer tiefenpsychologischen Ebene sicher und wusste auf eine Art, die wohl eher Glaube als wirkliches Wissen war, dass die Zukunft gut würde oder zumindest gut werden könnte. Was „gut" genau meint, ob es da um den vollautomatisierten Luxuskommunismus oder globale Klimagerechtigkeit oder das gute Leben für alle oder einfach nur ein gutes Leben und einen angenehmen Lebensabend für meinen Mann und mich ging, ist gar nicht so wichtig. Auf jeden Fall war ich überzeugt, dass eine gute Zukunft für *alle* auf der Welt möglich wäre.

Natürlich wusste ich – Antikapitalismus und so –, dass es auf dem Weg zum guten Leben für alle ein paar ziemlich gewichtige Probleme aus dem Weg zu räumen gibt, unter anderem die herrschende Produktions- und Lebensweise, die vielen drohenden globalen Umweltkrisen und natürlich die Rechtsradikalen, die sich überall herumtrieben und schon letztes Jahrzehnt immer schneller und zahlenstärker unter ihren Steinen hervor- und aus ihren verrottenden Baumstämmen herauskrabbelten. Und vor diesen Entwicklungen, vor diesen Auseinandersetzungen hatte ich durchaus Angst, machte ich mir große Sorgen, aber in meinem Kopf gab es immer etwas, das es mir ermöglichte, mit diesen Ängsten umzugehen: soziale Bewegung. Eine antikapitalistische Bewegung gegen den Kapitalismus. Eine antifaschistische Bewegung gegen den Faschismus. Eine Klimabewegung gegen den Klimakollaps. Klar, es sah jetzt nicht unbedingt so aus, als würden wir kurzfristig gegen diese Gegner*innen gewinnen, aber langfristig? Ohne damals genau zu verstehen, *warum* ich mir da so sicher war, war ich mir eben sicher, dass wir *langfristig* schon irgendwie ge-

winnen würden. Weil es so sein musste. Das hatte Väterchen Geschichte uns doch versprochen, oder? „Die letzte Schlacht", sang mal eine linke Band, „gewinnen wir! WIR!"

Aber die Bewegungen haben sie nicht gewonnen. Die letzte Schlacht kam nie, und die vielen vor- und vorvorletzten Schlachten, die gerade laufen, in denen sieht es für die progressive Seite – Linke, Grüne, die verbleibende humanistische Mitte – nicht besonders gut aus. Und anstatt uns etwas ruckelnd – zwei Schritte vorwärts, einen Schritt zurück – auf eine gute, aufgeklärte, befreite Welt für alle zuzubewegen, bewegen wir uns mit Riesenschritten auf etwas zu, worüber niemand wirklich nachdenken will: auf den Kollaps.

Ich habe Angst vorm Kollaps, eine oft panische, zu Beginn lähmende, seelenzerfressende Angst. Angst vor dem Klimakollaps, vor dem Kollaps anderer globaler ökologischer Systeme („Überschreiten planetarer Grenzen") und vor den gesellschaftlichen Kollapsen, die damit einhergehen werden. Angst vor zunehmender gesellschaftlicher Irrationalität und Arschlochisierung, also vor einer Verschärfung der performativ-schamfreien Politik der Boshaftigkeiten gegenüber Minderheiten und solchen, die der relativ privilegierten Mehrheitsgesellschaft ein schlechtes Gewissen machen: Trans-Menschen, Migrant*innen, gazasolidarische Demonstrant*innen, Klimaaktivist*innen ... Überschriften, wie ich sie eben gerade im *Guardian* sehe, machen mir Angst, „*‚Hexenjagd' im Niger: Militärregime geht gegen LGBTQ+-Bevölkerung vor. Befürchtungen vor einem Wiederanstieg von HIV/Aids aufgrund fehlenden Zugangs zu PrEP-Medikamenten …*", weil sie kaum noch Aufsehen erregen, weil Angriffe auf queere Rechte oder auf Medikamentenzugang für marginalisierte Gruppen zum Standardrepertoire der rechten Offensive gehören.

Ich habe Angst vor einer Zukunft, in der Hitzewellen, Flutkatastrophen und Hungersnöte keine Ausnahmen, keine vorübergehenden Einbrüche des Chaos in eine Normalität sind, die sich dann in Bälde wieder herstellt – sondern in der die Katastrophe zum Nor-

malzustand wird. Und ich habe Angst vor mir selbst in der permanenten Katastrophe: Wer werde ich sein, wenn's wirklich ernst wird?

Die vierte Wand – ist abgebrannt

Ich habe Angst. Richtig viel. So viel, dass ich anerkennen muss, dass meine politische Perspektive derzeit vor allem von Angst getrieben ist: von meinem Wunsch und meinem Bedürfnis, mit diesen Ängsten umzugehen, sie handhabbar zu machen, von ihnen nicht vollkommen gelähmt zu werden. Ich glaube, nein, ich bin mir *sicher*, dass ich mit diesen Ängsten nicht alleine bin, nicht als Einziger das Gefühl habe, dass eine extrem dunkle Zukunft auf uns zukommt und wir nichts tun können, um diese Zukunft abzuwenden. Und Angst ist nicht das Einzige, das wir gemeinsam haben – Moment: wir? Wer ist denn hier bitte „wir"?

Verzeiht mir die ungefragte Vergemeinschaftung und direkte Ansprache. Das macht man in politischen Büchern eigentlich nicht, die Leser*innen direkt anzusprechen, es ist sogar ein bisschen anmaßend – was weiß *ich* denn schon darüber, wer *Ihr* seid? Aber es wird in diesem Buch um sehr schwierige Themen gehen, über die zu sprechen und nachzudenken wir lieber vermeiden. In bald dreißig Jahren politischer Kommunikation habe ich die Erfahrung gemacht, dass die direkte Anrede es leichter macht, über schwierige Themen nachzudenken, eben weil sie uns direkt anspricht und es schwieriger macht, sich einem Thema zu entziehen und die Inhalte auf eine Ebene von „Das ist ja interessante Information, die mit mir erstmal nichts zu tun hat" zu schieben.

Und ich will *uns* – alle, die dieses Buch lesen, die davon hören oder es in der Hand halten – aufrufen, über Dinge nachzudenken, über die wir nachdenken müssen, was wir aber bisher nicht annähernd ausreichend tun. Wir müssen über ökologischen und gesellschaftlichen Kollaps reden und darüber, wie wir uns darauf einstellen. Wir müssen Notfallpläne für eine katastrophale Zukunft schmieden, von der wir

wissen, dass sie kommt, auf die wir uns aber nicht wirklich vorbereiten. Diesem Gespräch weichen die meisten von uns – mit sehr wenigen Ausnahmen, und wenn Ihr dazu gehört: *well done*, gratuliere, meine ich ernst – in den meisten Fällen aus, und ich will, dass Ihr diesem Gespräch nicht ausweicht. Es macht oft keinen Spaß, aber es ist *notwendig*, und wenn Ihr mir das Vertrauen entgegenbringt, meiner Geschichte zu folgen, verspreche ich Euch, dass es auch Inspirierendes und Ermutigendes geben wird.

Dieses Buch hat also keine Vierte Wand, wie jene im Filmgeschäft heißt, hinter der das Publikum sitzt. Dieses Buch ist der Versuch, ein Gespräch zu führen, also wird es auch immer wieder die *Form* eines Gesprächs haben. Zwischen mir und Euch. Ihr seid mit im Raum, wenn ich schreibe, auch weil ich mit Euch über Gefühle sprechen will – und über die eigenen Gefühle in einen leeren Raum hinein zu sprechen, fühlt sich nicht schön an. Da ist es viel angenehmer, mir vorzustellen, Ihr wärt mit mir im Raum. Und wenn Ihr Euch von einem der Wir/Ihr-Pronomen angesprochen fühlt: super. Wenn nicht, dann halt nicht. Das überlasse ich Eurer souveränen Wahrnehmung.

Apropos Filmgeschäft – da sind wir gleich bei Popkultur: In diesem Buch finden sich ungefähr so viele Verweise auf Serien, Filme und Popsongs wie auf Geschichts- und Theoriebücher. Das ist nicht zufällig, denn viel von dem, was in diesem Buch besprochen wird, bezieht sich nicht nur darauf, was ist, sondern darauf, wie wir darüber nachdenken: auf das, was der italienische Marxist Antonio Gramsci als den „gesellschaftlichen Alltagsverstand" bezeichnete, und der drückt sich meist direkter in der Popkultur als im Theoriebuch aus. Wir verschieben die Diskussion schwieriger politischer und gesellschaftlicher Themen auch gerne in die Popkultur, weil sie da nicht so wehtun. Spannenderweise gibt es sogar in unseren Verdrängungsgesellschaften einen Ort, wo „Kollaps" rauf und runter besprochen wird. Schaut nur mal in die Kinos, auf Netflix, in die Belletristikregale Eurer Buchhandlung: Wir spüren schon lange, dass es zu Ende geht, sonst gäbe es nicht

mindestens drei erfolgreiche Fernsehserien aus den letzten Jahren, in denen Menschen in Bunkern unter der Erde leben (*Silo*, *Fallout*, *Paradise*). Oder den Weltrettungsfilm *Project Hail Mary* („Der Astronaut") oder den Weltuntergangsfilm *Don't Look Up*, oder, oder, oder. Wir spüren, was los ist, und drücken es in der Popkultur aus – ehrlicher und eloquenter als in den meisten unserer politischen Diskurse.

Gemeinsamkeiten

Wo war ich? Richtig: Angst ist – wenn ich nicht ganz falsch liege – nicht das Einzige, das wir gemeinsam haben, wenn wir an die Zukunft denken. Wir fragen uns auch, was wir in dieser mit absoluter Sicherheit sehr viel gefährlicheren, katastrophaleren, inhumaneren Zukunft tun, wie wir uns verhalten werden. Einer der vielen Gründe, warum wir Gedanken über die Zukunft so oft verdrängen, ist der, dass wir nicht wissen, wie wir gleichzeitig realistisch und, wenn nicht hoffnungsvoll, dann doch zumindest nicht nur verzweifelnd über diese Zukunft nachdenken können. Wie wir im Nachdenken über die Zukunft Inspiration und Bedeutung finden können. Kann Utopie im Kollaps überhaupt noch funktionieren?

Deswegen handelt dieses Buch von Angst vor dem und im Kollaps, von unausgesprochenen, verdrängten, in öffentlichen Diskussionen sanktionierten Ängsten, aber auch von anderen „negativen" Gefühlen wie Schuld und Scham. Es ist ein Buch gegen die toxische Positivität progressiver Diskurse in Deutschland, weil, liebe Leute: Da draußen sieht's echt scheiße aus. Es wird nicht besser, und sich einzureden, dass es ganz sicher ganz bald viel besser wird, hilft auch nicht weiter – so gerne wir das auch tun, und so gut sich das auch anfühlt. Es wird viel und ausführlich um Angst und Dunkelheit gehen, es wird darum gehen, was sich alles ändern wird, was das mit uns macht, und dass sowohl das eine als auch das andere erstmal ziemlich schrecklich aussieht. Es wird darum gehen, weil es wichtig ist, dass wir diese Gespräche miteinander führen und uns mental darauf vorberei-

ten, dass es so kommen wird. Denn sich die Zukunft schönzureden, wie der prominente Klimajournalist es tut, mit dem ich mich gerade in einem sozialen Medium streite, der gerne das Märchen vom Ökomusterland Norwegen erzählt und dabei ebenso gerne auslässt, dass Norwegen eine fossile Supermacht ist, ist politisch leider kontraproduktiv. Anstatt Menschen durch positive Geschichten zu transformativem Handeln zu motivieren, bestätigen positive Geschichten einer Verdrängungsgesellschaft, dass sie so weitermachen kann wie bisher und uns schon noch jemand retten wird: Obama! Merkel! Norwegen! Die Kommunistische Partei Chinas! Jürgen Klopp!

Ich rufe diese negativen Gefühle nicht auf, um Abwehrreaktionen auszulösen. Ich spreche sie an, weil im gemeinsamen Anerkennen bisher verdrängter oder verleugneter, zumindest unausgesprochener Gefühle eine erhebliche Kraft liegt. Das wissen wir unter anderem aus den Erfahrungen queerer Menschen („Coming Out") oder aus den Bewusstseinsbildungsgruppen (*consciousness-raising circles*) der zweiten Welle der Frauenbewegung in den 1960er und 1970er Jahren. Deshalb handelt der emotionale Teil des Buches auch von meinen eigenen Gefühlen und Erfahrungen und Ängsten, nicht denen anderer, meist weniger privilegierter Subjekte. Meine Ängste, die eines weißen schwulen Cis-Mannes in Deutschland, werden andere sein als die einer weißen Cishet-Frau in Deutschland, sie werden andere sein als die einer queeren POC in Deutschland, sie werden andere sein als ... Die Magie des gemeinsamen Geschichtenerzählens liegt nicht darin, dass ein*e Geschichtenerzähler*in eine gemeinsame Geschichte für alle erzählt, sondern dass alle ihre eigene Geschichte erzählen (dazu mehr im Schlusskapitel). Darin liegt die Kraft, Gemeinsamkeit herzustellen.

Der zweite Teil meiner Geschichte handelt also davon, wie ich mit meinen negativen Gefühlen umgehe, wie ich sie bearbeite und im besten Fall unter Kontrolle bringe – er handelt von der Kollapsbewegung. Ich stellte nämlich im Gespräch mit meinem Therapeuten fest, dass das seit 2023 ziemlich frenetische Tempo meiner Arbeit,

eine solidarische Kollapsbewegung mit aufzubauen, auch darin begründet liegt, dass ich darin einen Weg gefunden habe, mit meinen erheblichen Zukunftsängsten umzugehen. Dieses Buch testet unter anderem die kommunikative Hypothese, dass das Gespräch mit Euch über meine Zukunftsängste emotionale Resonanzen auslösen wird, die es uns erlauben, verhältnismäßig rational über den Kollaps und darüber zu reden, wie wir darin gemeinsam solidarisch handlungsfähig werden können.

Dieses Buch handelt also auch davon, gemeinsam solidarisch handlungsfähig zu werden und eine solidarische Kollapspolitik gegen die Angst, den Faschismus und die im Kollaps ständig eskalierende Ungerechtigkeit zu entwickeln.

Weirde Struktur

Auch im besten Fall, wenn alle Beteiligten nach den Regeln der intellektuellen Redlichkeit spielen, anstatt aktiv zu verdrängen, ist Kollapskommunikation der ständige Versuch, psychologische Abwehrreflexe zu antizipieren und zu umschiffen – bei anderen und bei sich selbst. Jedes Gespräch über den Kollaps ist ein schwieriges. Ich verspreche Euch: Das liegt nicht nur an mir.

Ich will über ökologischen und gesellschaftlichen Kollaps reden und weiß aus leidvoller Erfahrung, dass die meisten von uns dieses Gespräch lieber nicht führen wollen. Deswegen ist dies kein normales politisches Buch: Es will mit im globalen Durchschnitt wahrscheinlich privilegierten Menschen – wenn Ihr dieses Buch in der Hand haltet, gehören wir mit großer Wahrscheinlichkeit zu den *Top 10 Prozent* globaler Konsument*innen, die „überproportional für die Überschreitung der planetaren Grenzen verantwortlich sind und Schäden verursachen, deren Kosten von der Gesellschaft insgesamt getragen werden“ – über den gleichzeitig unvermeidbaren und doch gemeinsam mitverursachten und deshalb mit Angst, Schuld und Scham beladenen gesellschaftlichen Exitus sprechen. Das ist ungefähr so ein-

fach und angenehm, wie mit einer schweren Raucherin über ihren bald kommenden Tod durch fortgeschrittenen Lungenkrebs zu sprechen. Nicht nur hat die schwere Raucherin, die seit mindestens fünfzig Jahren weiß, dass sie mit dem Rauchen aufhören sollte – allein, sie ist zu abhängig, und Rauchen macht ihr einfach zu viel Spaß –, riesige Angst vor dem langsamen, grausamen Sterben. Sie fühlt sich irgendwie auch selbst schuld an ihrem Tod und schämt sich, dass sie wider besseres Wissen weitergequalmt hat, da konnten noch so viele Studien und Artikel beweisen, dass Rauchen tödlich ist.

Das Kollapsgespräch zu führen, ist in den meisten Fällen und mit den meisten Menschen tatsächlich genauso wenig möglich, wie einen Menschen dazu zu bewegen, eine Therapie zu machen, wenn er der Meinung ist, all dieser Psychoquatsch sei woke-feministischer Pussykram. Trotzdem liegt dieses Buch jetzt vor Euch. Trotzdem sind da jetzt 300 Seiten über den Kollaps: warum es so schwer ist, über ihn zu sprechen; wie er sich anfühlt; was er ist; und vor allem, wie wir darin gemeinsam solidarisch handlungsfähig werden können. Dieses Buch ist der Versuch eines Menschen, der seit Jahrzehnten über die Themen Kapitalismus, Klima und Kollaps politisch kommuniziert (na gut, ein paar Jahre ging es auch um schwulen Sex und Crystal Meth, aber das ist eine andere Geschichte), der damit manche Erfolge hatte, aber am Ende so hart abblockte, dass er seinen Job verlor, in eine Depression fiel und sich beinahe mit Drogen in der Berliner Partyszene umbrachte. Es ist mein Versuch, mit Euch trotzdem über Kollaps zu kommunizieren und mit einer Gesellschaft über ihren kommenden Tod zu sprechen, die dieses Gespräch nicht führen will.

Ich musste beim Nachdenken über die Struktur dieses Buches also nicht nur ein politisch-intellektuelles Argument entwickeln. Ich musste es auch noch so aufbauen, dass es die Vielzahl von Verdrängungsfallen umgehen kann, die unsere Verdrängungsgesellschaft zwischen sich und einen rationalen Kollapsdiskurs gebaut hat und die wir in unseren Köpfen wiederfinden. Falls es Euch ein wenig merk-

würdig aufgebaut erscheint: *that's why*. Es ist eine Mischung aus politischer Debatte, Gruppentherapie und bewegungsstrategischem Agitprop. Wenn Ihr also im Folgenden den Eindruck habt, nicht genau zu wissen, wo es gerade langgeht – *trust me* –, es geht in diesem Buch *immer* in Richtung gemeinsamer, solidarischer Handlungsfähigkeit. In einer kollabierenden Zukunft, klar; aber in einer, auf die wir uns gemeinsam vorbereiten und in der wir durch diese solidarische Vorbereitung – selbst wenn sie nie vollständig sein wird – auch Gemeinschaft, Sinn und gelegentlich sogar Erfolge erkämpfen und/oder Selbstwirksamkeit erfahren können.

Dies ist ein Buch für alle, die auf die Frage „Wer will ich sein, wenn die Katastrophe kommt?" antworten wollen: „Ich möchte eine*r von denen sein, die sich und anderen helfen können, damit es auch in Zukunft – trotz Kollaps, Katastrophe und Faschismus – noch Räume des guten Lebens, der Liebe, der Solidarität, des Lichts und der Wärme geben kann."

Kapitel 1: Bewegung gegen die Angst

FUCK YOU I WON'T DO WHAT YOU TELL ME!
Rage Against the Machine

Dies ist ein Buch über Angst und Handlungsfähigkeit, Katastrophe und Solidarität, Kollaps und Bewegung.

Wie das erste Buch dieser Reihe – *Wie ich lernte, die Zukunft wieder zu lieben* – ist es zuallererst eine Geschichte über einen emotionalen Prozess, in diesem Fall: wie ich lerne, mit meiner Angst in einer kollabierenden Welt umzugehen, und wie ich versuche, in dieser Angst wieder den Weg zur Handlungsfähigkeit zu finden. Es ist ein Buch darüber, wer ich in einer Zukunft sein will, die von Faschismus sowie ökologischem und gesellschaftlichem Kollaps bestimmt sein wird.

Ich wollte gerade anstatt „lerne" zuerst wieder „lernte", mit meiner Angst umzugehen schreiben, im Sinne eines abgeschlossenen Prozesses. Aber das wäre Quatsch. Ich gehe immer noch mit meinen Ängsten um, jeden Tag, und manchmal sind sie so stark und laut, dass ich mich mit dem nur noch sehr selten erfüllten Wunsch trage, mich mal wieder eine Zeit lang völlig in der Berliner Partyszene abzuschießen, um all das nicht mehr spüren zu müssen.

Ich kann hier keinen Weg beschreiben, wie man im Kollaps der Zukunft ein- für allemal und abschließend mit den Ängsten umgeht, die dieser Prozess auslöst. Natürlich macht der Prozess der stetigen und manchmal katastrophal-bruchhaften Verschlechterung ökologischer und gesellschaftlicher Bedingungen Angst – wie sollte es denn anders sein? Ich kann aber den Weg beschreiben, den ich in den vergangenen Jahren gegangen bin und spätestens seit 2025 zusammen mit einer entstehenden Kollapsbewegung gehe: einen Weg, der durch

die Angst und die Akzeptanz der kollabierenden Realität hin zu einer neuen Art von vielleicht nicht Hoffnung, aber doch Handlungsfähigkeit, Gemeinschaft und Bedeutung führt. Dieser Weg ist nie abgeschlossen, aber es soll in diesem Buch ja um Bewegung gehen – und Bewegung ist immer ein *work in progress*.

Aktivismus statt Ohnmacht

Gerade weil dieses Buch von Angst und meinen Versuchen handelt, mit ihr umzugehen, ist es auch ein Buch über soziale Bewegung: über eine Bewegung, die bisher nur in schemenhaften Umrissen zu erkennen ist. Die *Bewegung für einen gerechteren Kollaps*, auf Englisch *Just Collapse Movement*, im Deutschen kurz: die Kollapsbewegung.

Warum Angst und Bewegung zusammengehören? Weil mir nach knapp dreißig Jahren Aktivismus, wie Bewegungspraxis oft verkürzt beschrieben wird, klar geworden ist, dass Bewegung meine Art und Weise ist, mit Ängsten umzugehen, meine Art und Weise, im Angesicht gigantischer Probleme von welthistorischen Ausmaßen trotzdem Selbstwirksamkeit, Handlungsfähigkeit, *empowerment* zu erleben. Und wie jedes Missbrauchsopfer und jedes Opfer physischer Gewalt weiß: Im Kern von Gewalttraumata liegt meist die Erfahrung von Ohnmacht und Handlungsunfähigkeit.

Was uns Angst macht, ist nicht so sehr der Schmerz oder die Erwartung des Schmerzes; es ist die absolute Handlungsunfähigkeit im Moment der Gewalterfahrung. Wenn Trauma die Verabsolutierung von Angst ist, dann ist Handlungsfähigkeit das Antidot dazu. Und zumindest zu der Art von Handlungsfähigkeit, die ich in meiner politischen Praxis anstrebe – gemeinsame, solidarische Handlungsfähigkeit, die direkt und gleichsam körperlich erlebt werden kann, ob in der Antinazi- oder Tagebaublockade, ob beim Gipfelprotest oder kämpferisch-hedonistischen Pride-Marsch –, ist soziale Bewegung der Königsweg.

Natürlich kann ich auch versuchen, durch Arbeit in politischen Parteien selbstwirksam zu sein, in der Zivilgesellschaft, in Vereinen